

## Einladung zum Verrückt-Sein

Predigt zum 3. Sonntag nach Ostern (Joh 21,1-14)

„Ja, bist du denn ganz verrückt?“ Wenn ich in einem scharfen Ton eine solche Frage höre, dann bedeutet das meist: „Jetzt hör aber mal zum Spinnen auf, jetzt komm endlich wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.“

Verrückt sein hat bei uns keinen guten Klang. Das klingt nach mehr Durcheinander, nach völlig schräg, nach nicht lebensfähig.

Aus dieser gutbürgerlichen Sicht schaue ich heute einmal auf das Sonntagsevangelium. Da hocken sieben Mann da 'rum, mit hängenden Schultern, und irgendwann fragt einer: „Was fangen wir denn jetzt an?“ Und ein anderer antwortet: „Schlag Du was vor.“ Und Petrus: „Ich will fischen gehen.“ Die anderen: „Na, dann kommen wir halt mit.“ Unheimlich trist. Nichts mehr von einer österlichen Begeisterung.

Hier regt sich nicht mehr das Herz, da brennt kein Feuer mehr. Und so betreiben die Jünger business as usual. „Ich will fischen gehen.“ „Kommen wir halt mit.“ Und deshalb: In dieser Nacht fingen sie nichts (V. 3). In dieser Nacht - da klingt schon an, dass sie es morgen wieder versuchen werden und immer und immer wieder: routinisierte Trott, der einfach weitermacht.

Diese triste Schilderung am See von Tiberias ist für mich ein treffendes Bild für den Zustand unserer Pfarreien. Wir sind absorbiert vom Sog des Alltäglichen. Wir sind mit uns selbst beschäftigt. Irgendwie das Gefühl: Wir müssten, wir sollten...aber nichts geht so richtig vorwärts. Unsere alten Zugpferde ziehen nicht mehr, Maiandachten, Rosenkranz, Kreuzwege... Die Werktagsgottesdienste entwickeln sich zum Auslaufmodell. Vom Ideal einer Pfarrfamilie hat man sich schon lange verabschiedet. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen strampeln sich ab, werden aber angesichts von Erfolglosigkeit ihres Bemühens müder.

Dieses Bild alltäglicher Tristesse – ich könnte auch sagen: mehr oder weniger gut organisierter Belanglosigkeit – begleitet die Kirche Jesu Christi als Schatten in unserer Zeit. Man ist zusammen und doch merkt man selbst – und erst recht die anderen – kaum mehr etwas von dem, was da tragen und aufleuchten und ausstrahlen müsste.

Zurück ein Blick auf das Evangelium. Diesen müden und resignierten Kerlen rät da am Morgengrauen ein Fremder nach der erfolglosen Fischfangnacht: Werft das Netz auf der rechten Seite aus und ihr werdet etwas fangen!

Kein vernünftiger Mensch fischt am See Genesareth bei Tage – ob zur linken oder zur rechten Seite spielt dabei keine Rolle. Die Pointe von Jesu Ratschlag liegt gerade darin, dass er *nicht* in gewohnten Bahnen denkt, ja überhaupt nicht praktisch. Die eigentliche Pointe seines Ratschlags ist, dass er eigentlich ein bisschen verrückt ist.

So verrückt wie Jesu Vorgehen auf der Hochzeit zu Kana, wo der Speisemeister die Welt nicht mehr versteht: man serviert doch nicht zuerst den schlechteren Wein und dann den Guten... Und so verrückt wie fünf Brote und zwei Fische auszupacken und zu 5.000 Menschen zu sagen: „Setzen, jetzt gibt's was zu essen.“

Ich meine: Die Evangelisten hätten diese verrückten Ratschläge Jesu nicht festgehalten, wenn sie nicht von einem überzeugt gewesen wären: Unsere Kirche braucht im guten Sinn des Wortes „Ver-rückte“: Menschen, die nicht immer in alten Bahnen denken und auf alten Geleisen fahren, sondern auch scheinbar verrückte Ideen spinnen.

Aber fällt uns da was ein - und wenn uns was einfällt, haben wir dann auch dazu den Mut? Der Mann aus Nazareth, den seine Angehörigen ja selbst für verrückt erklärten (Mk 3,21), würde auf jeden Fall nicht sagen: Ja, seid ihr jetzt ganz verrückt?

## **Einleitung**

Ich habe einmal gelesen, dass im Chinesischen das Wort Krise aus zwei Wörtern besteht: Aus Gefahr und Chance.

Dahinter meine ich, steckt eine tiefe Weisheit: Jede Krise stellt eine Gefahr dar, dass etwas stirbt, verloren geht. Jede Krise ist aber auch eine Chance, dass etwas neues, vielleicht unerwartetes entstehen kann.

Nicht erst wir in unserer Zeit stecken in einer Glaubenskrise. Das Evangelium erzählt diese schon von der Zeit der Jünger. Aber nicht nur damals, sondern auch heute kann die Krise zur Chance werden.

**Fürbitten** aus Wolfgang Raible, Fürbitten durchs Kirchenjahr Lesejahr A, S. 37

*Pfarrer Stefan Mai*